

**POLNISCHE KRIEGSPÄNE** Neue Dokumente und Interviews einer Forschergruppe an der ETH Zürich zeigen: Polen plante im Kalten Krieg, Dänemark anzugreifen. Und schreckte auch vor dem Einsatz atomarer Waffen nicht zurück.

# Wie Polen Dänemark «befreit» hätte

Wäre der Kalte Krieg zum heissen Konflikt eskaliert, hätten polnische Truppen Dänemark angegriffen. Auch mit Nuklearwaffen, wie ehemalige polnische Generäle heute bestätigen.

Von Christof Mürger

Der Kalte Krieg ist längst vorbei, doch die ausgearbeiteten Kriegspläne des Warschauer Paktes sind noch immer streng geheim. Die versiegelten Dokumente liegen in den Safes der Verteidigungsministerien in Moskau und Warschau. Kürzlich jedoch packten zahlreiche polnische Generäle aus, unter ihnen auch Wojciech Jaruzelski, der General mit der grossen dunklen Brille. 1981 hatte er die Bühne der Geschichte betreten, als er in Polen die Macht ergriff und das Kriegsrecht ausrief. Er verbot die oppositionelle Streikbewegung Solidarnosc, die an der kommunistischen Herrschaft gerüttelt hatte.

Auf 350 Interview-Seiten reden Jaruzelski und acht weitere hochrangige Insider des polnischen Generalstabes Klartext über ihre Operationspläne bei einem allfälligen Nato-Angriff. Die Gespräche, geführt von polnischen Historikern, können seit kurzem im Internet nachgelesen werden. Die wichtigsten Auszüge sind auf Englisch übersetzt. Für die Veröffentlichung mitverantwortlich ist die Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der



BILD ALIK KEPLICZ/AP/KEYSTONE  
General Wojciech Jaruzelski.

ETH Zürich, die das «Parallel History Project on Nato and the Warsaw Pact» (siehe unten) betreibt.

Ziel des Projekts ist die Publikation und Analyse militärischer und politischer Dokumente aus der Zeit des Kalten Krieges. Projektleiter Vojtech Mastny, früherer Geschichtswissenschaftler an der New Yorker Columbia-Universität, ist überrascht, wie offen die polnischen Generäle Auskunft geben: «Detailliert legen sie die Operations-

pläne des Warschauer Paktes gegen Dänemark, Norddeutschland und die Beneluxstaaten dar. Und es wird auch deutlich, dass der Ostblock entschlossen war, diese Pläne im Kriegsfall umzusetzen.»

pläne des Warschauer Paktes gegen Dänemark, Norddeutschland und die Beneluxstaaten dar. Und es wird auch deutlich, dass der Ostblock entschlossen war, diese Pläne im Kriegsfall umzusetzen.»

## Offensiv geführter Gegenschlag

Jeder Staat des Warschauer Paktes hätte demnach bei einem Nato-Angriff mit dem Gegenangriff in seinem zugewiesenen Frontabschnitt reagiert. Die klassische Verteidigung im Sinne von Abwehr an der Grenze stand nicht zur Debatte – die Szenarien hatten nur theoretisch eine defensive Ausrichtung. Vielmehr hätte ein offensiv geführter Gegenschlag die Truppen des Ostblocks bis an den Ärmelkanal führen sollen. Die polnische Armee war seit Beginn der Fünfzigerjahre dazu ausersehen, Dänemark zu «befreien», wie man östlich des Eisernen Vorhangs zu sagen pflegte.

Dazu wären auch Atombomben eingesetzt worden. Die ausserkorenen Ziele waren die Städte Esbjerg und Roskilde. Esbjerg liegt an der Nordsee und diente der Nato als wichtiger Hafen für den Nachschub. Von ebenso grosser strategischer Bedeutung war Roskilde auf der Insel Seeland: Von hier aus liess sich der Zugang von der Ost- zur Nordsee und damit zum Atlantik kontrollieren. Mit nuklearen Explosionen sollten die dänische Armee und die Bevölkerung in Panik versetzt werden. Dann hätte die Führung in Kopen-

hagen schon klein beigeben müssen, nahm man in Warschau und Moskau an. Als nächster Schritt war vorgesehen, polnische Truppen an der Küste der Insel Bornholm abzusetzen. Danach wäre Jütland an der Reihe gewesen: Mit einem kombinierten Angriff vom Meer und von Norddeutschland her hätte die dänische Halbinsel eingenommen werden sollen. General Tadeusz Tuczapski – während der Siebzigerjahre die Nummer zwei im Militärbündnis des Ostblocks – ist der Meinung, dass dies kein Problem gewesen wäre: «Im Vergleich zu den übrigen Nato-Truppen sollte man die dänische Armee nicht überschätzen.» Die vollständige Besetzung Dänemarks hätte dem Warschauer Pakt das Tor zum Nordatlantik geöffnet und dem Feind den Zugang zur Ostsee versperrt.

## Nato-Archiv endlich zugänglich

Ein solcher Angriff hätte gravierende Konsequenzen für Polen gehabt. Die interviewten Generäle machten sich nichts vor: Sie nahmen an, dass beide Seiten in grosser Stückzahl Nuklearwaffen einsetzen würden, und rechneten mit einer halben Million toten polnischen Soldaten. Gleichzeitig wäre auch deren Heimat zerstört worden: Wegen seiner geostrategisch wichtigen Lage inmitten Europas wäre Polen zusammen mit den beiden Deutschland zum Schlachtfeld des Dritten Weltkrieges geworden. General Tuczapski: «Polen hätte aufgehört zu existieren. Und weder die Amerikaner noch die Russen hätten dies bedauert.»

hagen schon klein beigeben müssen, nahm man in Warschau und Moskau an.

Als nächster Schritt war vorgesehen, polnische Truppen an der Küste der Insel Bornholm abzusetzen. Danach wäre Jütland an der Reihe gewesen: Mit einem kombinierten Angriff vom Meer und von Norddeutschland her hätte die dänische Halbinsel eingenommen werden sollen. General Tadeusz Tuczapski – während der Siebzigerjahre die Nummer zwei im Militärbündnis des Ostblocks – ist der Meinung, dass dies kein Problem gewesen wäre: «Im Vergleich zu den übrigen Nato-Truppen sollte man die dänische Armee nicht überschätzen.» Die vollständige Besetzung Dänemarks hätte dem Warschauer Pakt das Tor zum Nordatlantik geöffnet und dem Feind den Zugang zur Ostsee versperrt.

Ein solcher Angriff hätte gravierende Konsequenzen für Polen gehabt. Die interviewten Generäle machten sich nichts vor: Sie nahmen an, dass beide Seiten in grosser Stückzahl Nuklearwaffen einsetzen würden, und rechneten mit einer halben Million toten polnischen Soldaten. Gleichzeitig wäre auch deren Heimat zerstört worden: Wegen seiner geostrategisch wichtigen Lage inmitten Europas wäre Polen zusammen mit den beiden Deutschland zum Schlachtfeld des Dritten Weltkrieges geworden. General Tuczapski: «Polen hätte aufgehört zu existieren. Und weder die Amerikaner noch die Russen hätten dies bedauert.»

Des ehemaligen französischen Präsidenten Charles de Gaulle bis auf weiteres versiegelt. Doch die allgemeine Tendenz geht in Richtung Öffnung: Der ehemalige US-Präsident Bill Clinton vereinfachte die Deklassifizierung von amerikanischen Aktenbeständen. Und 1999 öffnete endlich auch das Nato-Archiv in Brüssel seine Tore, obwohl Nato-Dokumente schwierig freizubekommen sind, da alle Mitgliedsstaaten ihr Einverständnis geben müssen.

In den Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes ist die Ausgangslage einfacher, weil es das Bündnis gar nicht mehr gibt. «In Tschechien, Ungarn und Bulgarien haben wir sehr guten Zugang», freut sich Mastny. Auch die Akten der ehemaligen DDR seien weitgehend verfügbar. «Dagegen bleiben in Polen die Militärarchive vorerst gesperrt – und damit die Kriegspläne, von denen die Generäle sprachen.» Das kann sich aber bald ändern, ein kürzlich verabschiedetes Archivgesetz würde die rechtliche Grundlage bieten. Das PHP versucht über diplomatische Kanäle die Umsetzung des neuen Gesetzes zu beschleunigen. Vor allem Dänemark – bis 1989 im Visier der polnischen Armee – ist an einer raschen Öffnung der Militärarchive interessiert.

Angesichts der drohenden Apokalypse sorgte sich Tuczapski um den Fortbestand des polnischen Volkes. Er schlug deshalb dem polnischen Generalstab den Bau eines Atombomben-sicheren Bunkers vor: «Dort müssten 100 polnische Männer eingesperrt werden. Natürlich nur gute Liebhaber. Und dazu 200 polnische Frauen. Diese Menschen könnten die polnische Nation nach dem Atomkrieg neu aufbauen.» Gemäss Tuczapski gingen seine Dienstkameraden im Generalstab – allen voran General Jaruzelski – nicht auf den Vorschlag ein, obwohl die bestehenden Szenarien den Fortbestand Polens gefährdeten.

## Moskau zog die Fäden

Bis zum Ende des Kalten Krieges hatten die Pläne, die den polnischen Angriff auf Dänemark vorsahen und das Ende Polens kühl in Kauf nahmen, Bestand. Dafür sei Moskau verantwortlich gewesen, sind sich die polnischen Generäle einig. Jaruzelski gesteht ein, dass Polen militärisch vollständig von den Sowjets abhängig gewesen sei: «Die Sowjetarmee verfügte über die gesamte Palette strategischer Möglichkeiten, vor allem auch über Nuklearwaffen.»

Die dänischen Städte wären tatsächlich mit sowjetischen Nuklearraketen in Schutt und Asche gelegt worden. Auch die Landungsboote für den Angriff auf Bornholm hätten die Sowjets gestellt, genauso wie grosse Transportflugzeuge für eine

mögliche Luftlandeoperation – aus Moskauer Sicht durfte der kleine Bruder nicht zu stark werden. General Tuczapski verbirgt seinen Unmut nicht: «Die Sowjets gaben uns nie das beste und neueste Material, das ihre eigenen Truppen verwendeten. Das galt für Flugzeuge wie Panzer.»

Auch in den Planungsstaben hatten die Sowjets das Sagen, führt Tuczapski fort: «Wenn es um operationelle oder strategische Fragen ging, mussten wir uns ihnen unterordnen.» Die Sowjets planten die polnische Verteidigung: Jaruzelski bestätigt, dass die Generäle der Roten Armee jede Diskussion mit den Worten «wie Genosse Breschnew sagte» beendeten. «Es war wie das Amen am Ende eines Gebets.»

Trotz der Kritik an der umfassenden militärischen Abhängigkeit von den Sowjets räumten die polnischen Generäle ein, dass die Operationspläne ihrem Staat wenigstens die Möglichkeit boten, sich politisch von Moskau zu emanzipieren: Indem der Kreml der polnischen Armee eine Schlüsselrolle zuwies, anerkannte er – wenn auch sehr beschränkt – die Souveränität Polens.

Laut Jaruzelski war dies das Verdienst von Wladyslaw Gomułka, der 1956 an die Spitze der kommunistischen Partei Polens gelangt war. In jenem Jahr rumorte es im Ostblock: Sowjetische Panzer schlugen den ungarischen Aufstand gegen die Moskau-hörigen Statthalter blutig nieder, und auch in Polen regte sich der Widerstand. Gomułka wollte ein Blutbad auf den Strassen Warschaus vermeiden, trotzdem aber die Souveränität des polnischen Satellitenstaates erhöhen. Deshalb drängte er auf eine eigene polnische Front in der Kriegsplanung des Warschauer Paktes.

## Ungleiche Kräfteverhältnisse

Gomułka habe die Kräfteverhältnisse zwischen Warschau und Moskau realistisch eingeschätzt, glaubt Jaruzelski: «Der Parteichef war sich bewusst, dass eine gewisse Unabhängigkeit etwas kostete.» 1956 ersetzte Polen die Sowjets auf den Führungspositionen im polnischen Generalstab. Gleichzeitig aber pflegte Gomułka die Beziehung zu Sowjetführer Nikita Chruschtschow, die sich zu einer Freundschaft entwickelte. Moskau blieb trotzdem misstrauisch. Erst 1961 gestand der Kreml der polnischen Armeespitze zu, sich im Kriegsfall an der direkten Führung des Angriffs auf Dänemark zu beteiligen.

Dagegen blieben die strategischen Entscheidungen bis zur Auflösung des Warschauer Paktes 1991 Moskau vorbehalten, was den Polen bewusst war. Damit blieb nicht ausgeschlossen, dass sich die Sowjets eines Tages zu einem Präventivschlag gegen die Nato entschieden, zumal die strategische Planung der offensiven Vergeltung dieses Vorgehen ermöglichte. Davon fürchtete sich General Tuczapski, bis das Sowjetimperium 1991 unterging: «Wenn die Sowjets zur Überzeugung gelangt wären, dass der Krieg unvermeidbar sei, hätten sie nicht auf den Angriff des Feindes gewartet. Ich kannte die verantwortlichen Herren und wusste, wie sie die Welt verstanden.»

# Die Geschichte des Kalten Krieges wird neu geschrieben

Seit dem Ende des Kalten Krieges öffnen die ehemaligen Ostblockstaaten ihre Archive. Auch geheime Nato-Dokumente werden zugänglich. Die ETH Zürich ist an diesem Prozess beteiligt.

Die Geschichte des Kalten Krieges wird seit einigen Jahren neu geschrieben: Die Historiker sind davon abgekommen, die jahrzehntelange Auseinandersetzung nur als Konfrontation zwischen zwei starren Blöcken, zwischen Ost und West zu betrachten. Heute interessieren vermehrt die Spannungen innerhalb der beiden Allianzen: Die Bündnispartner marschierten längst nicht immer im Gleichschritt, weder in der Nato noch im Warschauer Pakt. Ein neuer wissenschaftlicher Ansatz verlangt neues Quellenmaterial, das Grundnahrungsmittel der Historiker. Einen wichtigen Beitrag liefert die Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der ETH Zürich mit ihrem «Parallel History Project on Nato and the Warsaw Pact», kurz PHP\*. Das internationale Projekt bringt Historiker, Archivare und Regie-

rungsbeamte aus Ost und West zusammen, um den Zugang zu bisher geheimen Dokumenten zu ermöglichen. Das wachsende Netzwerk – bis heute sind 20 Partnerinstitute beteiligt – stellt seine Forschungsergebnisse auf internationalen Konferenzen vor und veröffentlicht sie auf dem Internet. Dazu gehören die Interviews mit den polnischen Generalen, aber auch Kriegspläne aus Tschechien oder Ungarn sowie Nato-Bestände aus Archiven in Washington und London.

## Nato-Archiv endlich zugänglich

Die Mehrzahl der publizierten Akten stammt aus den Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes. «Hier herrscht ein Nachholbedürfnis», erklärt der Projektleiter aus den USA, Vojtech Mastny, diese Gewichtung. In den demokratischen Staaten des Westens gab es bereits vor dem Ende des Kalten Krieges Archivgesetze, die eine 30-jährige Sperre vorsehen. «In der Regel werden Dokumente in den USA, in Kanada oder Frankreich nach dieser Frist freigegeben. Deshalb kennen wir die westliche Sicht des Kalten Krieges schon ziemlich gut.» Natürlich gibt es auch Ausnahmen: Zum Beispiel bleibt der Nachlass

des ehemaligen französischen Präsidenten Charles de Gaulle bis auf weiteres versiegelt. Doch die allgemeine Tendenz geht in Richtung Öffnung: Der ehemalige US-Präsident Bill Clinton vereinfachte die Deklassifizierung von amerikanischen Aktenbeständen. Und 1999 öffnete endlich auch das Nato-Archiv in Brüssel seine Tore, obwohl Nato-Dokumente schwierig freizubekommen sind, da alle Mitgliedsstaaten ihr Einverständnis geben müssen.

In den Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes ist die Ausgangslage einfacher, weil es das Bündnis gar nicht mehr gibt. «In Tschechien, Ungarn und Bulgarien haben wir sehr guten Zugang», freut sich Mastny. Auch die Akten der ehemaligen DDR seien weitgehend verfügbar. «Dagegen bleiben in Polen die Militärarchive vorerst gesperrt – und damit die Kriegspläne, von denen die Generäle sprachen.» Das kann sich aber bald ändern, ein kürzlich verabschiedetes Archivgesetz würde die rechtliche Grundlage bieten. Das PHP versucht über diplomatische Kanäle die Umsetzung des neuen Gesetzes zu beschleunigen. Vor allem Dänemark – bis 1989 im Visier der polnischen Armee – ist an einer raschen Öffnung der Militärarchive interessiert.

Doch wie ist die Situation in Moskau? Kurz nach dem Untergang der Sowjetunion sei der Zugang besser gewesen als heute, erinnert sich Mastny: «Damals herrschten chaotische Zustände. Und die Historiker nutzten dies aus. Doch seither sind wichtige Aktenbestände wieder geschlossen worden.» Das PHP versucht, zusammen mit dem russischen Verteidigungsministerium, die Dokumente aus der Sowjetzeit zu deklassifizieren.

## Differenziertere Sicht

Obwohl längst nicht alle Lücken geschlossen sind, ist die heutige Sicht des Ost-West-Konflikts differenzierter als noch vor 1989. «Das Mosaikkonzept des PHP bewährt sich. Auf unserer Homepage kommt immer mehr Material zusammen», blicken die ETH-Historiker Anna Locher und Christian Nünlist auf die vier Jahre zurück, seit es das PHP gibt. Die beiden koordinieren das Projekt von Zürich aus. Gleichzeitig setzen sie sich auch in ihren laufenden Doktorarbeiten mit dem Kalten Krieg auseinander: «Das PHP beeinflusst die neue Sicht auf den Ost-West-Konflikt. Früher fragte man nur, wer am Kalten Krieg Schuld sei. Heute interessiert dage-

gen, weshalb der Konflikt so lange gedauert hat.»

Antworten finden sich in den Akten des Warschauer Paktes. Was das Ende des Kalten Krieges betreffe, kenne man die östliche Seite besser als die westliche, betont Nünlist: «Im Westen ist die 30-jährige Sperrfrist wirksam, weshalb wir nur sehr wenig über die Achtzigerjahre erfahren.» Hingegen sei im Osten, vor allem in den ehemaligen Satellitenstaaten, die Bereitschaft gross, das Ende des Sowjetimperiums zu dokumentieren.

Locher und Nünlist sitzen nicht nur in Zürich und managen per E-Mail und Telefon das Projekt, sondern reisen auch selbst in die Archive. «Eindeutig die spannendste Arbeit», berichten die beiden von ihren Recherchen in Washington, Berlin oder Brüssel. Die Forschungsarbeit in den Archiven Osteuropas erledigen dagegen – unterstützt von der ETH – die dortigen PHP-Partner, welche die lokalen Bedingungen besser kennen. (chm.)

\* Die Ergebnisse des «Parallel History Project on Nato and the Warsaw Pact» der ETH-Forschungsstelle für Sicherheitspolitik sind auf dem Internet veröffentlicht: [www.isn.ethz.ch/php](http://www.isn.ethz.ch/php).